

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

in Verbindung mit
Michael Schmolke (Salzburg), Karl R. Höller (Aachen)
und Kees Verhaak (Nimwegen)

herausgegeben von
FRANZ-JOSEF EILERS SVD (AACHEN)

16. Jahrgang 1983

Juli — September

Nr. 3

Kommunikation und Menschlichkeit

von Georg Moser

„Kommunizieren“ war bis vor nicht allzu langer Zeit ein fast ausschließlich religiöser Begriff und in der Feier der Eucharistie bzw. des Abendmahls angesiedelt. Heute kommunizieren feine und vornehme Leute, wo andere schlicht miteinander sprechen. Es ist erstaunlich, wie schnell ein solches Fremdwort wie Kommunikation — das ja nicht einmal zu den einfacheren zählt — bis in unsere Alltagssprache eingedrungen ist. In allen möglichen Verbindungen taucht der Kommunikationsbegriff auf, in unterschiedlichsten Bereichen ist er heimisch geworden, sogar in der Theologie. Es gibt — natürlich! — die Kommunikationstheorie, jede Menge Kommunikationssysteme, Kommunikationstechnik, Telekommunikation. Auch die Personifizierung „Kommunikator“ ist bereits im Umlauf. Psychologen haben Kommunikationsstörungen entdeckt, Soziologen Kommunikationsbarrieren, und kommunikativ zu sein, ist ein pädagogisches Güteprädikat erster Ordnung. Erst vor kurzem habe ich noch von der Forderung gehört, im Vatikan ein „Kommunikationsministerium“ einzurichten.

Kommunikation in aller Munde — ein Symptom?

Die Inflation eines Begriffes muß nachdenklich stimmen. Robert Musil macht in seinem Jahrhundertroman „Der Mann ohne Eigenschaften“ darauf aufmerksam: ein gestiegener Umsatz an Seife müsse nicht unbedingt auch von größerer Reinlichkeit zeugen; er könnte auch auf nicht ganz saubere Verhältnisse hindeuten. Mit der Kommunikation könnte es sich ähnlich verhalten.

Dr. Georg Moser ist Bischof von Rottenburg-Stuttgart und Vorsitzender der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz. Dieser Beitrag ist die bearbeitete Fassung eines Vortrages vor der Vereinigung der höheren Postbeamten, Bezirksverein Stuttgart, in Stuttgart am 23. März 1983.

Sie ist in aller Munde. Heißt das nun aber, daß das, was damit gemeint ist, fragloser Besitz ist, daß Kommunikation heute also problemlos gelingt? Klagen über Entfremdung, Anonymität und Isolation legen eher einen anderen Schluß nahe. So hat es sein Gutes, ja vielleicht sogar sein Notwendiges, wenn Kommunikation in unseren Tagen zum Thema wird. Was für das menschliche Leben von zentraler Bedeutung ist, muß man sich, wenn es in Gefahr ist, erneut bewußt machen, damit man dann um so überlegter, ernsthafter und entschiedener daran festhalten kann. Dazu paßt auch unser Thema „Kommunikation und Menschlichkeit“. Und innerhalb dieses Themas wollen wir uns mit dem Beitrag der Deutschen Bundespost beschäftigen, den sie auf die öffentliche Kommunikation hin leistet.

Die Bundespost im Dienst der Kommunikation

Die Post und damit natürlich ihre Bediensteten haben einen ganz besonderen Bezug zur Kommunikation; er ist freilich nicht in allen Bereichen gleich unmittelbar. Doch ist zwischenmenschliche und gesellschaftliche Kommunikation ohne die Dienste der Post nicht mehr denkbar. Ich erinnere an den Brief, der im Zeitalter weitverzweigter Medien und drahtloser Kommunikation fast wie etwas Unzeitgemäßes erscheinen mag. Die Zeiten, die ein Carl Spitzweg in seinem Bild „Der Briefbote im Rosenthal“ festgehalten hat, sind vorbei, und doch habe ich das Bekenntnis eines ganz und gar nicht gestrigen Mannes gelesen: „Ich gehöre zu der aussterbenden Gruppe von Menschen, die noch für ihr Leben gern Briefe schreiben und in Empfang nehmen. Der Augenblick morgens, wenn der Briefträger kommt und die Post abgibt, gehört für mich zu den erregendsten des Tages. Es kommt vor, daß ich manchmal auch leer ausgehe oder nur eine Zeitschrift durch den Briefschlitz der Haustür geschoben wird. Dann hat der Tag bereits ein anderes Gesicht: er ist farbloser geworden als jene glücklichen Tage, an denen ich einen oder mehrere Briefe erhalte.“ — Ich erinnere aber auch an die Telegramme, diese kurze, schnelle und zweckorientierte Verständigung, dann an das Telefon, das uns allen unentbehrlich geworden ist, ohne das wir uns ein Leben, so wie wir es führen, gar nicht mehr vorstellen können. — Ich erinnere schließlich an die neuen technischen Kommunikationssysteme, die gegenwärtig kontrovers diskutiert werden und wobei ja das Unternehmen Bundespost die telekommunikative Infrastruktur bereitzustellen hat. Allein für den Bildschirmtext wird die Post bis 1986 fünfhundert Millionen Mark investieren.

Kommunikation ist notwendig für das personale Leben des einzelnen: soziale Kommunikation

Wir Menschen können nicht leben ohne Kommunikation, und das im buchstäblichen Sinn. Man braucht nur an das grausige Experiment Friedrichs II. von Hohenstaufen zu denken. Er wollte herausfinden, in welcher Sprache Kinder zu reden anfangen, mit denen vorher niemand gesprochen hatte. Zu diesem Zweck verbot er jede Kommunikation der Ammen und Pflegerinnen zu den Kindern. Das Experiment scheiterte; alle Kinder starben, obwohl sie alles vermeintlich Lebensnotwendige bekommen hatten, allein aus Mangel an Kommunikation. Ein Kind erwacht nicht anders zu Selbstbewußtsein als durch den liebenden Ruf eines Du.

Ein zweites Beispiel für die Unentbehrlichkeit zwischenmenschlicher Kommunikation möchte ich Ihnen erzählen, weitaus heiterer als das Experiment Friedrichs II.: Ein

Ehepaar hat sich gestritten und spricht nun schon seit Tagen nicht mehr miteinander. Jeder der beiden ist wild entschlossen, nicht als erster diese Sendepause zu beenden. Man lebt stumm nebeneinander her. Eines Abends schreibt der Mann auf einen Zettel, seine Frau möge ihn doch am nächsten Morgen um fünf Uhr wecken und ihm das Frühstück bereiten, damit er zeitig zu einer Geschäftsreise aufbrechen kann. Dann wacht er um sieben Uhr auf, und als er gerade anfangen will, vor Wut zu schäumen, fällt sein Blick auf sein Nachtschränken und ein Blatt Papier, und er liest in der Handschrift seiner Frau: „Es ist fünf Uhr!“

Martin Buber hat das dialogische Prinzip formuliert und geschrieben: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Der Mensch bleibt in allen seinen Altersphasen darauf angewiesen, daß ihm einer zuhört und ihn versteht, ihm ein Lächeln schenkt und Vertrauen. Vieles scheint heute interpersonale Kommunikation zu behindern. Menschen sind einander fremd geworden, nicht nur in den Hochhäusern unserer Städte. Die moderne Lebenswelt hat Mauern errichtet und Gräben gezogen. Es ist aber nicht gut für den Menschen, daß er allein ist. Beziehungsarmut ist lebensgefährlich. Der Pastoraltheologe Professor Zulehner schreibt: „Weil Leben mit Beziehung zu tun hat, ist Leben stets auch ein gemeinschaftlicher Vorgang. Leben bedeutet daher nicht nur, mit anderen leben, sondern auch voneinander und miteinander leben lernen.“¹

Welterfahrung und Bildung geschieht über Kommunikation

Die Bedeutung der Kommunikation für das Leben des Menschen beschränkt sich nicht auf das unmittelbare intersubjektive Miteinander. Über Kommunikation erschließt sich uns auch die Welt und Geschichte, in der wir leben. Wir erfahren von Dingen, von Ereignissen, von Zusammenhängen und lernen damit uns selber in unseren Bezügen besser kennen. Die Fülle dessen, was geschieht, weckt Interesse und wird zur Information. Hier ist das weite Feld öffentlicher Kommunikation und Publizistik.

„Öffentliche Kommunikation“ — so sagte auf den Hohenheimer Medientagen 1981 der Tübinger Moraltheologe Alfons Auer, „öffentliche Kommunikation bezieht sich auf die ‚Ereignishaftigkeit der Welt‘, der wir hilflos preisgegeben wären, wenn ihre Komplexität nicht auf ein für uns vollziehbares Maß reduziert würde. Es ist präzise die Aufgabe des Journalismus, zu einer bestimmten Zeit einer bestimmten Gesellschaft die ‚Ereignishaftigkeit der Welt‘ zu vermitteln, indem er diese durch die Präsentation von Nachrichten und Themen überschaubar und einsichtig macht. Der Mensch hat ein Recht auf Information über alle Tatsachen, die ihm als einzelner und als Glied der Gesellschaft je nach seiner besonderen Situation zu wissen zukommt. Richtige Informationen sind unabdingbare Voraussetzung für richtige Entscheidungen.“²

Information geschieht über Kommunikation, auch durch Bildung. Beides sind keine linearen, monologischen Vorgänge. Publizisten wie Pädagogen verstehen heute Information und Bildung als Kommunikation, das heißt als sozial-dialogisches Handeln. Nicht als Objekt taucht hier der Mensch auf, der sich passiv einer Bildungsmaßnahme aussetzt; in das kommunikative Geschehen etwa der Erwachsenenbildung geht der einzelne als freies, selbstbestimmtes oder verantwortliches, freilich deshalb auch unbezweifelbares Subjekt ein, als Faktor, der alle Dimensionen und Phasen des Prozesses mitbestimmt. Was immer ein Pädagoge antizipatorisch plant und entwirft, kann nur kommunikativ durchgeführt und verwirklicht werden.

Kommunikation ist notwendig für das gesellschaftliche Leben

Kommunikation ist notwendig für den einzelnen Menschen, für seine persönlichen Beziehungen, für seine Welterfahrung und sein Bildung; Kommunikation ist aber nicht weniger unverzichtbar für das öffentliche Leben einer freien Gesellschaft. „Das Gespräch der Menschengesellschaft mit sich selbst über Fragen der Zeit“³ wird nur überflüssig, wenn Politik sich autoritär und totalitär gebärdet, so daß ein Führer, eine Partei oder wer immer einsam entscheidet und eine solche Entscheidung mit allen Mitteln der Macht durchzusetzen versteht; oder aber, wenn Politik auf Technokratie reduziert wird, sich allein hinter der Notwendigkeit von Sachzwängen verbarrikadiert und damit für eine politische Willensbildung kein Platz mehr ist. Technische Aufgaben werden nicht durch öffentliche Diskussion gelöst.

Eine demokratische, pluralistische Gesellschaft kennt aber zum einen prinzipiell keine allgemeine und verbindliche Autorität und Instanz, die nicht mehr zu hinterfragen wäre. Auch Tradition kann diese Funktion gegenüber neuen Fragestellungen nicht mehr übernehmen. Auch die Kirchen müssen den absoluten Anspruch göttlicher Offenbarung als einen Beitrag, als Angebot und Orientierungshilfe ins öffentliche Gespräch aller Gruppen einbringen, das zu einem Konsens über den Weg der Gesellschaft in die Zukunft führen soll. — Zum anderen vermag auch die Wissenschaft für eine politische Entscheidung zwar wesentliche Bausteine zu liefern; nach welchem Plan diese Elemente und Einsichten dann aber zusammengesetzt werden, geht über die Kompetenz der Wissenschaften hinaus. Das heißt: Die Frage „Was sollen wir tun?“ muß erst noch beantwortet werden in einem kommunikativen Such- und Meinungsbildungsprozeß, an dem grundsätzlich alle davon Betroffenen beteiligt sein müssen. Egon Schütz, Philosoph und Pädagoge, schreibt: „Hier kann auf keinen Sachverstand verzichtet werden, im Gegenteil: alle Sachkenntnis ist für diese Lage zu mobilisieren, aber das Risiko der meinenden Entschließung wird dadurch nicht aufgehoben, so erstrebenswert das auch erscheinen mag.“⁴

Kommunikation zielt auf Konsens, Einheit und Gemeinschaft

Die letzten Überlegungen zur Bedeutung der öffentlichen Kommunikation in einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft haben eine Antwort nach dem Ziel der Kommunikation schon vorbereitet. Über Kommunikation im gesellschaftlichen wie privaten Bereich soll Konsens, Einheit und Gemeinschaft erreicht werden. „Communio et Progressio“ beginnt die Pastoralinstruktion von 1971 der Päpstlichen Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation: „Gemeinschaft und Fortschritt der menschlichen Gesellschaft sind die obersten Ziele sozialer Kommunikation und ihrer Instrumente“ (CeP 1). Die unmittelbare Kommunikation über Blicke, Gebärden, Zeichen und Sprache vermag Beziehungen zu stiften, Gemeinschaft zu schaffen. Über den zwischenmenschlichen Bereich hinaus aber muß Konsens und Einheit über wesentlich mehr Medien und damit mittelbare Kommunikation angestrebt werden. In der soeben erwähnten Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ heißt es dazu: „Die neue Technik für den Austausch unter den Menschen versammelt die Zeitgenossen sozusagen um einen runden Tisch. So kommen sie in dem Streben nach Brüderlichkeit und gemeinsamem Handeln miteinander ins Gespräch. Denn durch diese Instrumente wird das tägliche Gespräch der einzelnen aufgenommen, angeregt und weithin verbreitet. So wird das öffentliche Gespräch der ganzen Gesellschaft durch diese Medien

ermöglicht und überall vernehmbar. Der so vermittelte Fluß der Nachrichten und Meinungen bewirkt in der Tat, daß alle Menschen auf dem ganzen Erdkreis wechselseitig Anteil nehmen an den Sorgen und Problemen, von denen die einzelnen und die ganze Menschheit betroffen sind. Das sind notwendige Voraussetzungen für das Verstehen und die Rücksichtnahme untereinander und letztlich für den Fortschritt aller“ (CeP 19).

Ethische Implikation der Kommunikation

Kommunikation und Menschlichkeit — so haben wir gesagt — gehören zusammen. Ohne Kommunikation in den verschiedensten Formen kann menschliches Leben nicht gelingen. Daß Kommunikation in sich aber immer schon menschlich und in jedem Fall human geschieht, darf man nicht leichtthin unterstellen. Kommunikation — damit sie menschlich wird — schließt einige wesentliche ethische Implikationen ein, auf die ich wenigstens kurz hinweisen möchte.

Die erste Forderung ist die nach der Freiheit der Kommunikation. In Gefängnissen gibt es manchmal die Vorschrift, daß Inhaftierte nur unter Aufsicht eines Bewachers mit einer Besuchsperson sprechen dürfen. Damit soll verhindert werden, daß ganz bestimmte Themen und Probleme angesprochen werden. Mit diesen Gefangenen sind leider ganze Völker vergleichbar. Diktatoren und Parteien bestimmen über den Zugang zu Presse, Funk und Fernsehen und kontrollieren, was gesagt, geschrieben und dargestellt wird. Es gibt ja Mittel, unbequeme Stimmen zum Schweigen zu bringen. Diese Freiheit der Kommunikation braucht aber nicht auf offene brutale Weise unterdrückt zu werden; sie kann auf unscheinbare, scheinbar ganz normale Art behindert und eingeschränkt werden: Wer Repressalien und Nachteile befürchtet, wird eher schweigen oder anderen nach dem Munde reden; wem mit der Autorität, der Macht oder dem „längeren Hebel“ gedroht wird, der wird sich vielleicht überlegen, ob er nicht lieber seinen Mund hält. Es ist also offensichtlich, daß die Forderung nach Freiheit der Kommunikation auch am Arbeitsplatz oder in der Familie gilt, im Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen, von Eltern und Kindern.

Zur Freiheit gehört die Wahrheit. Lüge zerstört die Kommunikation und untergräbt Vertrauen. Was ich sage, muß wahr sein, muß zutreffen, und mein Kommunikationspartner muß sich darauf verlassen können. Doch auch die Lüge ist oft gut getarnt: als Halbwahrheit etwa, als gefärbte Wahrheit, als bewußte „Zeitungssente“, als einseitige Darstellung, durch die Manipulation des Weglassens. Die Verantwortung aller in den öffentlichen Medien ist groß. Der Papst hat im Herkules-Saal in München darauf hingewiesen, welche Macht in die Hände der Publizisten und Journalisten gelegt ist. „Sie haben einen ungeheueren Einfluß auf die Öffentlichkeit“, so sagte Johannes Paul II., „auf die Meinungsbildung und auf das Bewußtsein von Millionen. Das Wort und das Bild, das Sie von der Wirklichkeit der Welt, des Menschen, der Gesellschaft oder auch vom christlichen Glauben und von der Kirche vermitteln, ist bestimmend für das Urteil, für das Verhalten und Tun vieler Menschen . . . Der Maßstab journalistischen Tuns soll nicht der Effekt sein, sondern die Wahrheit und die Gerechtigkeit. Damit dienen Sie der Sache Ihres Berufes, damit dienen und helfen Sie dem Menschen“⁵.

Wem, wie Franz Alt, dem Fernsehmoderator, Wahrheit und Objektivität zu große Worte sind, der möge dafür Fairneß sagen. Damit ist dann auch die persönliche Ehrlichkeit, das Bemühen um Wahrhaftigkeit angesprochen. Taktisches und strategisches Verhalten läßt sich damit nicht vereinbaren. Manipulationen sind verboten.

Eine weitere Implikation von humaner Kommunikation nenne ich Offenheit. Dies gilt einmal für den einzelnen: Die Überzeugung, man wisse selbst bereits über alles Wesentliche Bescheid, verhindert jeden fruchtbaren Austausch. Nicht allein, daß eine solche Einstellung irrt — wer so denkt, begibt sich selber der Möglichkeit des Dazulernens, der persönlichen Bereicherung. Auch wer es sich in seinen Vorurteilen bequem gemacht hat und nicht bereit ist, sie in Frage zu stellen, wird echte Kommunikation nie kennenlernen. Feste Vorurteile vergiften mitmenschliche Beziehungen, weil sie dem anderen keine Chance lassen zu ihrer Korrektur. Persönliche Offenheit ist das eine — Offenheit muß aber auch gefordert werden für die Kommunikationssituationen als solche. Dies bedeutet wiederum eine besondere Verantwortung derer, die über die Medien verfügen. Alfons Auer beschreibt es so: „Die Kommunikatoren sind nicht unbeschränkte Herren über die Instrumente des gesellschaftlichen Selbstgesprächs, sie haben kein privilegiertes Monopol auf Meinungs- und Informationsfreiheit. Sie sind vielmehr die ehrlichen Makler, die das ‚Gespräch am runden Tisch der Meinungsbildung‘ in Gang halten, die den aufdringlichen Partner behutsam zurückdrängen und den schweigenden ermuntern oder provozieren, die allen monologischen Tendenzen widerstehen und die Offenheit des Kommunikationsprozesses gewährleisten.“⁶

Schließlich auch noch ein Wort zur Ehrfurcht. Hier geschehen bisweilen peinliche, ärgerliche oder skandalöse Grenzüberschreitungen der Medien. Zudringliche Reporter zerren unter dem Vorwand öffentlichen Interesses intime Dinge ins grelle Licht der Öffentlichkeit, die dort nichts zu suchen haben. Die Scheu vor der Intimsphäre des anderen scheint der Sensationslust zum Opfer gefallen zu sein. Berichterstattungen etwa aus deutschen Gerichtssälen machen dies deutlich.

Medien und ihr Charakter

Daß Kommunikation unter Menschen sich weitgehend über Medien vollzieht, ist wenig mehr als eine bare Selbstverständlichkeit. Die Grenzen unmittelbarer Kommunikation sind sehr eng gesteckt, entsprechend weit der Bereich der Kommunikationsmittel, entsprechend groß ihre Bedeutung. An viele Medien hat man sich so gewöhnt, daß man sie kaum noch als solche wahrnimmt: Wer mit Brille besser sieht, wen er vor sich hat; wer mit einem Hörgerät seinen Verständigungsschwierigkeiten abhelfen kann; wer wenigstens telefonieren kann statt reisen, der wird alle diese Hilfsmittel seiner Kommunikation gerne in Anspruch nehmen.

Besonderes Gewicht kommt den öffentlichen Medien zu. Massenkommunikation und Massenmedien stellen zentrale Größen des privaten und gesellschaftlichen Lebens dar. Tagtäglich werden wir von Nachrichten und Informationen aus Hörfunk, Fernsehen, Zeitungen, Illustrierten und Zeitschriften überflutet. Sie vermitteln Ansichten, Absichten, Meinungen, Werthaltungen und Verhaltensmuster, sie leisten Lebenshilfe und Weltbewältigung, sie bieten in umfassendem Sinn Welt-Anschauung. Man muß wirklich zunächst einmal das Großartige solcher Medien festhalten, die Möglichkeit, die sie dem modernen Menschen eröffnen. Sie erweitern den Raum menschlicher Begegnung und Kommunikation in einem Ausmaß, das früher unvorstellbar gewesen war. Sie erschließen den Zugang zu anderen Meinungen und Wertungen und zu fremden Völkern und Kulturen, die noch vor wenigen Generationen uns hier verschlossen und unbekannt waren. „Die Kommunikationsmittel beseitigen in ihrer raschen Entwicklung die zeitlichen und räumlichen Schranken, die früher die Menschen trennten. ... Mit ihrer Hilfe dringt jede Nachricht und Information unaufhörlich von einem Ende der Welt

bis zum anderen und läßt die Menschen am Leben und Geschehen in der heutigen Welt tätigen Anteil nehmen. Bildung und Unterweisung auf allen Ebenen ziehen Nutzen aus diesen Medien. . . . Sie begründen und sichern eine größere Gleichheit unter den Menschen, indem sie ohne Unterschied allen Schichten der Gesellschaft den Zugang zu kulturellen Gütern öffnen und Freude und Entspannung gewähren“ (CeP 20).

Die Medien technisch-instrumenteller Kommunikation realistisch zu sehen heißt aber auch, ihre Ambivalenz zu erkennen. Gewiß darf man die Medien nicht zum Sündenbock aller Zerfallserscheinungen in unserer Gesellschaft machen. Doch die Frage nach der Qualität dessen, was uns Medien anbieten, muß immer neu gestellt und beantwortet werden. Und wenn Analysen einen psychischen Verödungs- und geistigen Nivellierungseffekt herausstellen, wenn warnend auf die Versuchung des einzelnen hingewiesen wird, in eine bloße Konsumentenrolle zu schlüpfen, so will das schon sehr ernst genommen werden.

Neu und mit bisher einmaliger Intensität sind die Kommunikationsmittel ins Gespräch und ins Gerede gekommen durch die sogenannten „neuen“ Medien. Als beginne ein neues Medienzeitalter, so lesen sich die Stellungnahmen und Gutachten. Der Eindruck setzt sich fest, es komme mit den technischen Entwicklungen höchst Problematisches und Gefährliches auf uns zu. Haben wir nicht längst genug Reizüberflutung, Informationsüberfluß, Manipulation und Wegwerfwissen? Lassen Sie mich einige Schlagzeilen aus großen deutschen Zeitungen anführen, und das Umstrittene der Medien wird deutlich werden:

„Die Manie von Kabylon“ (Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt) ist da zu lesen. Oder: „Sonst vergeht uns Hören und Sehen“ (Rheinischer Merkur/Christ und Welt). Oder: „Letzte Runde für Gutenberg?“ (Die Zeit). Oder: „Vor uns die Vidiotie“ (Süddeutsche Zeitung). Fragen werden laut: Hat das Recht auf Information, das im Grundgesetz garantiert ist und auch von kirchlichen Mediendokumenten hervorgehoben wird, Grenzen? Wie wirken sich die Medien-Überangebote auf den Menschen aus? Wo liegen die wirklichen Bedürfnisse des Menschen?

Vor allem: Woher nehmen wir die Kriterien, um solche Fragen gültig zu beantworten? Medien sind Kommunikationsmittel, und als Mittel in ihrer Bewertung abhängig vom Sinn und Zweck, der mit ihnen verfolgt wird. In den Worten des Wissenschaftlers: „Die mediale Technik partizipiert an der anthropologischen Dignität des durch sie vermittelten Kommunikationsprozesses.“⁴⁷ Medien sind nur Mittel und haben Dienstcharakter, sie sind relativ und daher kein Selbstzweck. Wenn der Kommunikationsprozeß auf mehr Menschlichkeit zielt: auf Austausch, Konsens, Gemeinschaft und Einheit unter den Menschen, dann ist gerade diese Menschlichkeit der kritische Impuls und das gültige Kriterium gegenüber den Medien alter oder neuer Art.

Die Gefahren liegen auf der Hand: Überangebot an elektronischen Unterhaltungs- und Informationsangeboten, was nicht gerade eine qualitative Verbesserung der Kommunikation bedeuten muß; die Gefahr einer „Atomisierung“ der Gesellschaft; man kommuniziert nur noch elektronisch miteinander; die Vereinzelung und Vereinsamung des Menschen könnte gefährlich fixiert, das gesellschaftliche Leben von den elektronischen Angeboten bestimmt und damit entpersönlicht werden; neue Einfluß- und Machtmonopole können sich bilden; der Mensch wird noch mehr kontrolliert und noch manipulierbarer. Man muß warnen vor dem Prinzip, das Technisch-Machbare zum alleinigen Prinzip zu erheben und mit Volldampf in eine Entwicklung einzufahren, ohne dauernd ebenso intensiv nach den wirklichen Bedürfnissen des Menschen, nach der wahren Menschlichkeit zu fragen.

Es gehört zu den wichtigen Anliegen der Kirche, in einer so weitreichenden Angelegenheit wie der gesellschaftlichen Kommunikation, sich an der öffentlichen Auseinandersetzung zu beteiligen, ihre eigenen Erfahrungen einzubringen und sie anzubieten im Rahmen der allgemeinen Überlegungen, die aus aktuellem Anlaß geboten sind. Hinter den Einleitungstext der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute . . . sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“, gibt es für die Kirche kein Zurück.

Die katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland hat sich zu medienpolitischen Fragen insbesondere dann geäußert, wenn es darum ging, zu grundsätzlichen oder wichtigen aktuellen Entscheidungen und Vorgängen Stellung zu beziehen. So äußerten sich die deutschen Bischöfe aus gegebenem Anlaß 1955 gegen die Politisierung des Rundfunks, gegen einen Monopolanspruch des Staates und für eine Berücksichtigung der freien Kräfte der Gesellschaft in Organisation und Programm des Rundfunks. 1959 meldeten sich die katholischen Bischöfe erneut zu Wort. Der Rundfunk dürfe weder dem Staat noch Wirtschafts- und Interessengruppen allein unterworfen werden, so wurde mit Blick auf den Entwurf des Bundesrundfunkgesetzes festgestellt. Gleichzeitig sprachen sich die Bischöfe prinzipiell für eine öffentlich-rechtliche Struktur des Rundfunkwesens unter entscheidender Beteiligung der gesellschaftlich relevanten Kräfte aus. Ein äußerst wichtiges und vielbeachtetes Dokument gerade auch für die Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland um Grundsätze der sozialen Kommunikation und ihre Verwirklichung bietet seit 1971 die bereits erwähnte Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ von Papst Paul VI. In jüngster Zeit äußerte sich die katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland offiziell in einer Erklärung der Publizistischen Kommission (Juni 1979) sowie in einer Stellungnahme der Zentralstelle Medien (Juli 1982).

Die Bewertung der Medien, wie sie das Dokument „*Communio et Progressio*“ vornimmt, hat sich als tragfähig erwiesen und leitet darum auch gegenwärtige kirchliche Initiativen in diesem Bereich. Es heißt dort: „In den ‚erstaunlichen Erfindungen der Technik‘, die der sozialen Kommunikation unter den Menschen dienen, erblickt der gläubige Christ die von der Vorsehung Gottes gegebenen Mittel, um das Zusammenleben der Menschen auf dieser Erde zu fördern. Denn sie knüpfen neue Verbindungen unter ihnen und schaffen sozusagen eine neue Sprache, die es ermöglicht, daß die Menschen einander noch besser kennenlernen und leichter zueinander finden. Je mehr gegenseitiges Verständnis und Sympathie wachsen, um so schneller gelangen die Menschen zu Gerechtigkeit und Frieden, zu Wohlwollen und Wohltun, zu gegenseitiger Hilfe, zur Liebe und endlich zur Einheit. Darum gehören die Kommunikationsmittel zu den wirksamsten Kräften und Möglichkeiten, die der Mensch einsetzen kann zur Stärkung der Liebe, die Ausdruck und Quelle der Gemeinschaft ist“ (CeP 12).

Zu betonen bleibt immer: Nicht die technische Machbarkeit darf der Maßstab der Weiterentwicklung auf dem Gebiet der Medien sein, sondern die ethische Vertretbarkeit, die Menschendienlichkeit. Es bleibt eine der entscheidenden Fragen, ob wir uns einer technischen Entwicklung mit einer unaufhaltsamen inneren Dynamik verschreiben dürfen, ohne die voraussehbaren Folgen mit ethischen Maßstäben gemessen zu haben. Die Verantwortung für die Folgen gehört konstitutiv zu jedem menschlich-sittlichen Handeln. Weil wir die Verantwortung des Menschen für die gesamte Wirklichkeit betonen, weil wir darauf bestehen, daß alle Lebensbereiche menschengemäß

und menschenwürdig gestaltet werden — denn dazu verpflichtet uns das christliche Menschenbild —, deshalb geben wir uns weder einem hektischen Fortschrittsdrang hin, noch verschließen wir uns in kulturpessimistischer Introvertiertheit gegenüber neuen technischen Entwicklungen.

Die in der Bundesrepublik Deutschland geführte Diskussion um die neuen Medien ist weitgehend durch wirtschafts- und machtpolitische Überlegungen bestimmt. Zweifellos sind auch dies Fragen, die den Menschen und das gesellschaftliche Leben tangieren. Vorrangig aber muß die Frage gestellt werden, wie die Medien der sozialen Kommunikation generell und erst recht etwa die sogenannten „neuen“ Medien in das Leben des einzelnen, der Familie, der Nachbarschaft, der Vereine, der Pfarrgemeinden und allgemein in das gesamte Gefüge unserer Gesellschaft einwirken werden. Die Kirche bleibt bei ihrem Grundsatz, daß die Bewertung der Medien und ihrer Programme sich durch die Beantwortung der Frage ergibt, ob und in welchem Maße sie dem Menschen dienen. Somit ergibt sich als Kernfrage für jegliche Organisation von Kommunikation und für ein Programmangebot gleichermaßen, ob es die Kommunikation der Menschen untereinander fördert. Technische Kommunikation hat dem einzelnen Menschen und den Gruppen in unserer Gesellschaft zu dienen und muß insofern den individuellen und sozialen Bedürfnissen und Notwendigkeiten der Menschen entsprechend geordnet sein.

Zum Schluß noch ein Hinweis. Er gilt der Theologie. Dies nicht, weil ich meine, die Theologen hätten für jeden Topf den passenden Deckel, sondern weil eine erstaunliche Übereinstimmung besteht zwischen den Zielen der Kommunikation und der Sendung der Kirche.

In Jesus Christus geschieht die vollkommene Offenbarung Gottes: Gott zeigt sich und teilt sich mit. Gottes Wort ist Fleisch, ist Mensch geworden, sagt der Evangelist Johannes. Dieses Wort richtet Gott an den Menschen; ganz hat er sich in dieses Wort hineingegeben; er hat sich in dieser Kommunikation „aufs Spiel gesetzt“. Auch diese Kommunikation zielt auf Gemeinschaft, auf die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen im Neuen Bund. Im Dienste dieser *Communio* steht die Kirche. Sie ist einzig dazu da, Christus als das „Wort Gottes“ (vgl. Joh 1, 1) hörbar und Christus als das „Bild Gottes“ (2 Kor 4, 4) sichtbar werden zu lassen. Im tiefsten Grund ist Kirche darum selbst ein Medium, ein Mittel der Kommunikation zwischen Gott und den Menschen, „gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Lumen gentium, 1).

Anmerkungen:

¹ P. M. Zulehner, *Kirche — Anwalt des Menschen*, Wien-Freiburg-Basel 1981, S. 25.

² A. Auer, Bausteine einer medialen Ethik, in: *Ethik und Kommunikation*. Hohenheimer Medientage 1981, hrsg. von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz und der Katholischen Akademie Stuttgart 1981, S. 88.

³ O. B. Roegele, zitiert nach A. Auer, a. a. O., S. 90.

⁴ E. Schütz, *Autorität*. Ein Traktat, Heidelberg 1971, S. 103.

⁵ Johannes Paul II., *Ansprache an die Künstler und Publizisten im Herkulesaal in München am 19. 11. 1980*, in: *Papst Johannes Paul II. in Deutschland* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 25), S. 190—191.

⁶ A. Auer, a. a. O., S. 91 f.

⁷ A. Auer, a. a. O., S. 96.

SUMMARY

Bishop Moser, the Chairman of the Communications Commission of the German Bishops' Conference, asks if communication — as a meeting between two persons — is generally accepted. Man depends on the contact with others and above that has the right of information, which the journalist exerts in public communication. The purpose of any information however is to serve man. Criteria for this are freedom, truth, openness and respect for the other. The Bishop praises the merits of the media but also asks for possible limits of the basic right of information. The Church only wants to engage herself in such communication and media which use for mankind is ethically secured.

RÉSUMÉ

L'Evêque Dr. Moser, le président de la Commission pour les Communications Sociales de la Conférence Episcopale Allemande, se pose la question, si la „communication“ est déjà acceptée généralement en tant que rencontre entre deux hommes. L'homme dépend des contacts avec d'autres et dès lors, il possède le droit de l'information, ce qui est pratiqué par le journaliste dans la communication publique. D'après Moser, le but de toute communication publique est de servir l'homme. Elle est caractérisée par la liberté, la vérité et la sincérité, comme par le respect du prochain. L'auteur loue les mérites des média, mais se demande aussi quelles sont les limites possibles du droit à l'information garanti par la Constitution. L'Eglise ne veut s'engager que pour l'utilisation des média, dont les conséquences pour l'humanité ont été prises en considération selon l'éthique.

RESUMEN

En este artículo el Obispo Moser, Presidente de la Comisión de Comunicación de la Conferencia Episcopal Alemana, se pregunta acerca de la aceptación de la comunicación en tanto que encuentro entre dos personas. El hombre depende del contacto con otros y en esta relación tiene el derecho a la información, derecho que es ejercido por el periodista a través de la comunicación pública. Sin embargo, según el Obispo Moser, se debe considerar que el propósito de cualquier comunicación es servir al hombre y por lo mismo esta información debe regirse según criterios de libertad, verdad, sinceridad y de respeto por el prójimo.

El autor alaba los méritos de los media, pero también se interroga sobre los posibles límites al derecho básico de información que garantiza la constitución.

Por último el Obispo Moser considera que la Iglesia quiere comprometerse solamente con el tipo de comunicación y media que en su uso sean éticamente seguros para la humanidad.